

Werk

Titel: Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freyhe...

Autor: Raspe, Rudolf Erich

Verlag: [Dieterich]

Ort: London [i.e. Göttingen]

Jahr: 1788

Kollektion: DigiWunschbuch; Itineraria

Werk Id: PPN806939931

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN806939931> | LOG_0013

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=806939931>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechstes See-Abentheuer.

Nach Endigung der ägyptischen Reise-
geschichte wollte der Baron aufbrechen, und zu
Bette gehen, gerade als die erschlassende
Aufmerksamkeit jedes Zuhörers bey Erwäh-
nung des Großherrlichen Harems in neue
Spannung gerieth. Sie hätten gar zu gern
noch etwas von dem Harem gehört. Da aber
der Baron sich durchaus nicht darauf einlassen,
und gleichwohl der mit Bitten auf ihn los-
stürmenden muntern Zuhörerschaft nicht alles
abschlagen wollte, so gab er noch einige Stück-
chen seiner merkwürdigen Dienerschaft zum
Besten, und fuhr in seiner Erzählung also fort.

Bey dem Groß-Sultan, galt ich seit
meiner ägyptischen Reise alles in allem.
Seine Hoheit konnten gar ohne mich
nicht leben, und baten mich jeden Mit-
tag und Abend bey sich zum Essen. Ich
muß bekennen, meine Herren, daß der tür-
kische Kaiser unter allen Potentaten auf Erden
den delicatesten Tisch führet. Jedoch ist dieß
nur von den Speisen, nicht aber von dem
Getränke zu verstehen, da, wie Sie wissen
werden, Mahomets Gesetz seinen Anhängern
den

den Wein verbietet. Auf ein gutes Glas Wein muß man also an öffentlichen türkischen Tafeln Verzicht thun. Was indessen gleich nicht öffentlich geschieht, das geschieht doch nicht selten heimlich; und des Verbots ungeachtet, weiß mancher Türk so gut, als der beste deutsche Prälat, wie ein gutes Glas Wein schmeckt. Das war nun auch der Fall mit Seiner türkischen Hoheit. Bey der öffentlichen Tafel, an welcher gewöhnlich der türkische General-Superintendent, nämlich der Musti, in partem Salarü mit speisete und vor Tische das: Aller Augen — nach Tische aber das Gratias beten mußte, wurde des Weines auch nicht mit einer einzigen Sylbe gedacht. Nach aufgehobener Tafel aber wartete auf Seine Hoheit gemeiniglich ein gutes Fläschchen im Cabinette. Einst gab der Großsultan mir einen verstohlenen freundlichen Wink, ihm in sein Cabinet zu folgen. Als wir uns nun daselbst eingeschlossen hatten, hohlte er aus einem Schränkchen eine Flasche hervor, und sprach: „Münchhausen, ich weiß ihr Christen versteht euch auf ein gutes Glas Wein. Da habe ich noch ein einziges Fläschchen Lockaier. So delicat müßt ihr ihn in eurem Leben nicht getrunken haben.“ Hierauf schenkten Seine Hoheit sowohl mir als sich
eins

eins ein, und stießen mit mir an. „— Nun was sagt ihr? Gelt! es ist was extra feines?“ — „Das Weinchen ist gut, Ihre Hoheit, erwiederte ich; allein mit Ihrem Wohlnehmen muß ich doch sagen, daß ich ihn in Wien beym Hochseligen Kaiser Carl dem sechsten weit besser getrunken habe. Poß Stern! den sollten Ihre Hoheit einmahl versuchen.“ Freund Münchhausen, euer Wort in Ehren! Allein es ist unmöglich, daß irgend ein Tockaier besser sey. Denn ich bekam einst nur dieß eine Gläschen von einem Ungarischen Cavalier, und er that ganz verzweifelt rar damit.“ — Poffen, Ihre Hoheit! Tockaier und Tockaier ist ein großmächtiger Unterschied. Die Herren Ungarn überschenken sich eben nicht. Was gilt die Wette, so schaffe ich Ihnen in Zeit einer Stunde gerades Weges und unmittelbar aus dem Kaiserlichen Keller eine Flasche Tockaier, die aus ganz andern Augen sehen soll.“ — „Münchhausen, ich glaube ihr faset.“ — „Ich fasete nicht. Gerades Weges aus dem Kaiserlichen Keller in Wien schaffe ich Ihnen in Zeit von einer Stunde eine Flasche Tockaier von einer ganz andern Nummer, als dieser Kräßer hier.“ — Münchhausen, Münchhausen! Ihr wollt mich zum Besten haben, und das verbitte

verbitte ich mir. Ich kenne euch zwar sonst als einen überaus wahrhaften Mann, allein — jetzt sollte ich doch fast denken, Ihr flunkertet. — „Ey nun, Ihre Hoheit! Es kommt ja auf die Probe an. Erfülle ich nicht mein Wort — denn von allen Aufschneiderereyen bin ich der abgesagteste Feind — so lassen Ihre Hoheit mir den Kopf abschlagen. Allein mein Kopf ist kein Pappenspiel. Was setzen Sie mir dagegen?“ — „Top! Ich halte euch beyrn Worte. Ist auf den Schlag Bier nicht die Flasche Tockaier hier, so kostets euch ohne Barmherzigkeit den Kopf. Denn soppen lasse ich mich auch von meinen besten Freunden nicht. Besteht ihr aber, wie Ihr versprecht, so könnet ihr aus meiner Schatzkammer so viel an Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen nehmen, als der stärkste Kerl davon zu schleppen vermag. — „Das läßt sich hören!“, antwortete ich, bat mir gleich Feder und Dinte aus, und schrieb an die Kaiserinn-Königinn Maria Theresia folgendes Billet:

„Ihre Majestät haben ohnstreitig
 „als Universal-Erbinn auch Ihres
 „Höchstseligen Herren Vaters Keller
 „mitgeerbt. Dürfte ich mir wohl
 durch

„durch Vorzeigern dieses eine Flasche
 „von dem Lockaier ausbitten, wie ich
 „ihn bey Ihrem Herren Vater oft ge-
 „trunken habe? Allein von dem Be-
 „sten! Denn es gilt eine Wette. Ich
 „diene gern dafür wieder, wo ich
 „kann, und beharre übrigens u. s. w.

Dies Billet gab ich, weil es schon fünf Minuten über drey Uhr war, nur sogleich offen meinem Käufer, der seine Gewichte abschnallen und sich unverzüglich auf die Weine nach Wien machen mußte. Hierauf tranken wir, der Großsultan und ich, den Rest von seiner Flasche in Erwartung des bessern vollends aus. Es schlug ein Viertel, es schlug Halb, es schlug drey Viertel auf Bier, und noch war kein Käufer zu hören und zu sehen. Nach gerade, gestehe ich, fing mir an ein wenig schwul zu werden; denn es kam mir vor, als blickten Seine Hoheit schon bisweilen nach der Glockenschnur, um nach dem Scharfrichter zu klingeln. Noch erhielt ich zwar Erlaubniß, einen Gang hinaus in den Garten zu thun, um frische Luft zu schöpfen, allein es folgten mir auch schon ein Paar dienstbare Geister nach, die mich nicht aus den Augen ließen. In dieser Angst, und als der Zeiger schon

schon auf fünf und funfzig Minuten stand, schickte ich noch geschwind nach meinem Horcher und Schützen. Sie kamen unverzüglich an, und der Horcher mußte sich platt auf die Erde niederlegen, um zu hören, ob nicht mein Lauser endlich ankäme. Zu meinem nicht geringen Schrecken meldete er mir, daß der Schlingel irgendwo, allein weit weg von hier, im tiefsten Schläfe läge, und aus Leibeskraften schnarchte. Dieß hatte mein braver Schütze nicht sobald gehört, als er auf eine etwas hohe Terrasse lief und, nachdem er sich auf seinen Zehen noch mehr empor gereckt hatte, hastig ausrief: „Bey meiner armen Seele! Da liegt der Faulenzer unter einer Eiche bey Belgrad und die Flasche neben ihm. Wart! Ich will dich aufkizeln.“ — Und hiermit legte er unverzüglich seine Ruchentreutersche Flinte an den Kopf, und schoß die volle Ladung oben in den Wipfel des Baumes. Ein Hagel von Eicheln, Zweigen und Blättern fiel herab auf den Schläfer, erweckte und brachte ihn, da er selbst fürchtete, die Zeit beynähe verschlafen zu haben, dermaßen geschwind auf die Beine, daß er mit seiner Flasche, und einem eigenhändigen Billet von Maria Theresia, um 59 $\frac{1}{2}$ Minuten auf vier Uhr vor des Sultans Cabinette anlangte. Das

Das war ein Gaudium! Ey, wie schliefte das Großherrliche Leckermaul! — „Münchhausen, sprach er, Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, wenn ich diese Flasche für mich allein behalte. Ihr steht in Wien besser, als ich; Ihr werdet schon an noch mehr zu kommen wissen.“ — Hiermit schloß er die Flasche in sein Schränkchen, steckte den Schlüssel in die Hosentasche, und klingelte nach dem Schatzmeister. — O Welch ein angenehmer Silberton meinen Ohren! — „Ich muß euch nun die Wette bezahlen. — Hier! — sprach er zum Schatzmeister, der ins Zimmer trat, — laßt meinem Freunde Münchhausen so viel aus der Schatzkammer verabsolgen, als der stärkste Kerl wegzutragen vermag.“ Der Schatzmeister neigte sich vor seinem Herrn bis mit der Nase zur Erde, mir aber schüttelte der Großsultan ganz treuherzig die Hand, und so ließ er uns beide gehen.

Ich säumte nun, wie Sie denken können, meine Herren, keinen Augenblick, die erhaltne Assignation geltend zu machen, ließ meinen Starcken mit seinem langen hänsenen Stricke kommen, und versügte mich in die Schatzkammer. Was da mein Starcker, nachdem er sein Bündel geschmürt hatte, übrig

G

ließ,

ließ, das werden Sie wohl schwerlich hohlen wollen. Ich eilte mit meiner Beute gerades Weges nach dem Hafen, nahm dort das größte Lastschiff, das zu bekommen war, in Beschlag, und ging wohlbepackt mit meiner ganzen Dienerschaft unter Segel, um meinen Fang in Sicherheit zu bringen, ehe was wideriges dazwischen kam. Was ich befürchtet hatte, das geschah. Der Schahmeister hatte Thür und Thor von der Schahammer offen gelassen — und freylich wars nicht groß mehr nöthig, sie zu verschließen — war über Hals und Kopf zum Großsultan gelaufen, und hatte ihm Bericht abgestattet, wie vollkommen wohl ich seine Assignation genützt hatte. Das war denn nun dem Großsultan nicht wenig vor den Kopf gefahren. Die Kene über seine Uebereilung konnte nicht lange ausbleiben. Er hatte daher gleich dem Großadmiral befohlen, mit der ganzen Flotte hinter mir herzuzeiten, und mir zu insinuiren, daß wir so nicht gewettet hätten. Als ich daher noch nicht zwey Meilen weit in die See war, so sah ich schon die ganze türkische Kriegsflotte mit vollen Segeln hinter mir herkommen, und ich muß gestehen, daß mein Kopf, der kaum wieder fest geworden war, nicht wenig von neuem anfang zu wackeln. Allein nun war
mein

mein Windmacher bey der Hand und sprach:
 „Lassen sich Ihre Excellenz nicht bange seyn!“,
 Er trat hierauf auf das Hinterverdeck meines
 Schiffes, so daß sein eines Nasenloch nach der
 türkischen Flotte, das andere aber auf unsere
 Segel gerichtet war, und blies eine so hin-
 längliche Portion Wind, daß die Flotte an
 Masten, Segel- und Tauwerk gar übel zu-
 gerichtet, nicht nur bis in den Hafen zurück-
 getrieben, sondern auch mein Schiff in we-
 nig Stunden glücklich nach Italien getrieben
 ward. Von meinem Schacke kam mir jedoch
 wenig zu gute. Denn in Italien ist, trotz
 der Ehrenrettung des Herrn Bibliothekar
 Jagemann in Weimar *), Armuth und Bet-
 teley so groß, und die Polizey so schlecht, daß
 ich erstlich, weil ich vielleicht eine allzu gut-
 willige Seele bin, den größten Theil an die
 Straßenbettelier auspenden mußte. Der Rest
 aber wurde mir auf meiner Reise nach Rom,
 auf der geheiligten Flur von Loretto, durch
 eine Bande Straßenräuber abgenommen.
 Das Gewissen wird diese Herren nicht sehr
 darüber beunruhigt haben. Denn ihr Fang
 war noch immer so ansehnlich, daß um den
 tausendsten Theil die ganze honeste Gesellschaft
 sowohl für sich, als ihre Erben und Erbnach-
 mer,

*) S. deutsches Museum 1736.

mer, auf alle vergangene und zukünftige Sünden, vollkommenen Ablass selbst aus der ersten und besten Hand in Rom dafür erkaufen konnte. —

Nun aber, meine Herren, ist in der That mein Schlafstündchen da. Schlafen Sie wohl!